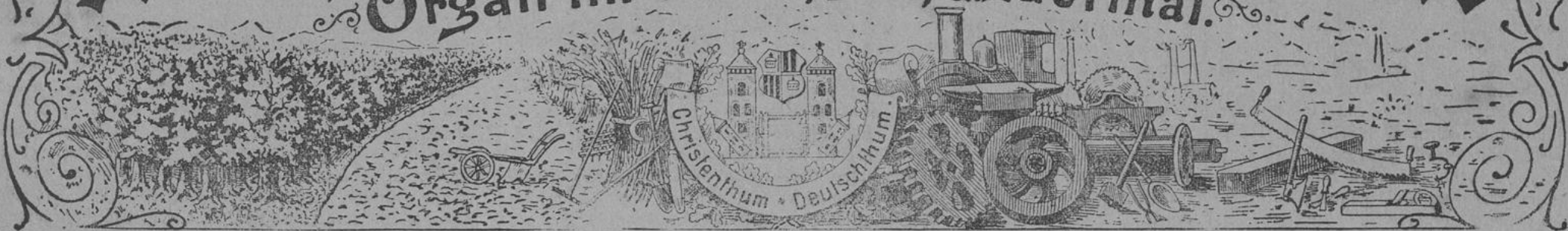


Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.



Mit der monatlichen Gratis-Beilage „Der Wittgensteiner“.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 52.

Laasphe, Sonnabend den 30. Dezember 1893.

18. Jahrgang.

Zum neuen Jahre.

Wie eilst du hin, du rasche Zeit,
Auf flüchtigen, bewegten Schwingen,
Wie eilst du, zu der Ewigkeit,
Zur großen, ernsten, uns zu bringen!
Die kurzen, bunten Erdenjahre
Verfliegen wie der Welle Schaum,
Und mit der stillen Totenbahn
Beschleßt so bald des Lebens Traum.

Ein Jahr entschwand, — wie mancher doch,
Den wir gekannt, ist uns entzogen;
Wer jüngst an unsrer Seite noch,
Wir müssen heut ihn schmerzlich missen;
Ein neues Jahr, — wenn es sich wendet,
Wer weiß, wie dann dein Schicksal ist,
Ob es nicht lange schon vollendet
Und du nicht mehr auf Erden bist?

O dunkler Schritt ins neue Jahr,
Wie soll ich ohne Furcht und Gramen
Mit einer Seele, still und klar,
Den Weg in deine Tiefen nehmen?
Vielleicht, daß ohne ein Erbarmen
Du meiner Hoffnung Blüten trübst,
Vielleicht, daß du mit harten Armen
Mich hilflos tief zu Boden drückst!

Ja, stand' ich so verlassen da,
Verzweifeln müßt' ich und verzagen,
Doch — Herr, mein Gott, Du bist mir nah,
Du wirfst mich ferner gnädig tragen!
Wie hast du in dem alten Jahre
So wunderbarlich stets regiert,
Und, daß Dein Herz sich offenbare,
Die Deinen selig doch geführt!

Drum, Herr, so will auf Dich ich seh'n,
Will's um mich dunkeln, will es tagen;
Durch tiefes Thal, auf lichten Höhen
Geh' ich mit Dir nun ohne Zagen!
In Deine treuen Vaterhände
Leg' ich mich schwaches Kind hinein,
Du führst mich gnädig einst am Ende
Ins ew'ge, sel'ge Leben ein.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Anmeldung der Militärpflichtigen zur Stammrolle.

Die im Jahre 1874 geborenen Militärpflichtigen und die Militärpflichtigen früherer Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen ist, haben sich gemäß den Bestimmungen der deutschen Wehrordnung in der Zeit

vom 15. Januar bis 1. Februar 1894

bei der Ortsbehörde (Bürgermeister bezw. Amtmann) ihres Aufenthaltsortes oder Wohnortes zur Aufnahme in die Reservierungs-Stammrolle anzumelden. Die nicht im Reichsgebiete wohnhaften Militärpflichtigen haben sich in dem Geburtsorte, oder in demjenigen Orte, in welchem die Eltern ihren letzten Wohnsitz hatten, zur Stammrolle anzumelden. Zeitig abwesende Militärpflichtige sind durch ihre Eltern, Vormünder oder Brodherrn pp. anzumelden.

Bei der ersten Anmeldung zur Stammrolle ist das, übrigens kostenfrei anzufüllende Geburtszeugnis vorzulegen, sofern nicht die Anmeldung bei der Behörde des Geburtsortes erfolgt. Bei der Wiederholung der Anmeldung ist der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Lösungsschein vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen (in Betreff des Wohnortes, des Gewerbes pp.) dabei anzugeben.

Die Unterlassung der Anmeldung zieht die Bestrafung des zur Meldung Verpflichteten — mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, oder Haft bis zu 3 Tagen — nach sich.

Verlebung, den 13. Dezember 1893.

Der Königl. Landrath. v. Gersdorff.

Zur Jahreswende.

Laasphe, 28. Dezember 1893.

Ghe wir die Schwelle des weiten, dunklen und unbekannten Raumes, genannt 1894 überschreiten, wollen wir einen kurzen Rückblick werfen auf den Inhalt des verfloffenen Jahresabschnittes, der sich eben anschießt hinabzuführen zu dem ungeheuren Haufen verbrauchter Jahre und Jahrhunderte, zur Trüdelwaare der Zeit, genannt Vergangenheit.

Große Ereignisse, weltererschütternde Begebenheiten, die für Reichen kommender Jahre das Schicksal der Länder und Völker beeinflussen und bestimmen, hat 1893 nicht gebracht. Seien wir ihm und dem Schicksal dankbar für den verhältnismäßig ruhigen Verlauf der entscheidenden Veränderung der politischen Verhältnisse herbeiführen, Umwälzungen, auch wenn sie eine Besserung mancher Dinge schließlich bewirken, gehen nur mit Hilfe der Gewalt vor sich, und Gewalt fährt auf schweren Wagen, dessen breite Räder mit leidenschaftlichen Täuflern Glück und Dasein vernichten. Im Großen und Ganzen ist Alles beim Alten geblieben, und wenn uns auch das Alte oft wenig gefällt, so trösten wir uns mit dem Gedanken, daß dem Großen und Ganzen, dem gesammten Vaterlande auch

die alte Ruhe und der alte Frieden erhalten blieb. Möge 1894 darin seinem Vorgänger gleichen!

Freilich, der alte Druck und die alte Last, die nun schon seit einer Reihe von Jahren auf unserem Reich und Europa lasten, haben sich vermehrt statt vermindert. Es ist die Last des bewaffneten Friedens, der bis an die Zähne gerüsteten Millionenheere, der Druck der unsicheren politischen Lage, welche Unternehmungslust und Schaffensfreude einschränkt, Handel und Wandel lähmt, die Alles hindert, hemmt und einschnürt. Eine neue, große Last haben wir uns im vergangenen Jahre zu den alten Militärlasten gepackt, aber es mußte sein, und alle Vamenationen, Schimpfereien, alle Aufregung über die Militärvorlage, die Auflösung des Reichstages, über die geforderten Mittel nahmen dem Wörtchen „Muß“, das an der Spitze der Mehrbelastung stand, nichts von seiner Härte und Schwere. Eine bittere, harte Muß war's zwar, dies Muß, das deutsche Volk hat sie wohl geknackt, aber den unangenehmen Kern noch nicht verzehrt, und der Reichstag sinnt weiter darüber nach, wie man ihn verzuckern und angenehmer machen kann, wie der Volksorganismus die schweren Lasten am besten verdaut.

Wenn wir vorher von einem ruhigen Verlauf des Jahres 1893 sprachen, so thaten wir es, weil's leicht noch weit unruhiger und stürmischer sich abwickeln konnte; ein Zeugnis für besonderes Wohlverhalten wollten wir ihm jedoch keineswegs ausstellen. Dem deutschen Landmann war es kein Glücksjahr. Es schien sich eine Veränderung der Jahreszeiten erlauben und den Sommer vor das Frühjahr setzen zu wollen. Seine verfrühte sommerliche Heiterkeit brachte Trauer den Fluren, Noth und Thränen in ländliche Hütten. Aber ertragen muß man, was der Himmel sendet, der deutsche Bauer hat die Dürre ertragen und der Rest des Jahres belohnte sein Vertrauen durch eine gedeihliche Witterung, welche die Folgen der Noth zum größten Theile verwischte.

Handel, Verkehr und gewerbliche Thätigkeit konnten im verfloffenen Jahre noch nicht zu einem freudigen Aufschwunge kommen aus vorher angeordneten Gründen. Langsam und schleppend ist der Gang der Geschäfte, stöckend der Lauf des Geldes. Die bösen Folgen der sog. liberalen Periode in der Gesetzgebung, die durch Aufhebung nützlicher Schranken im Geschäftsverkehr, dem beweglichen, internationalen Großkapital, das an der Börse verkehrt, den entscheidenden Einfluß auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse in die Hand gab, kommen immer mehr zum Vorschein. Der politische Druck macht die

Die Erben.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Die Noth hatte ihn zu der Komödie getrieben, er spielte sie indessen nur mit dem größten Widerwillen, denn Juliane besaß nichts Anziehendes und Verlockendes. Er würde diesen Schritt nicht gethan haben, wenn dies nicht das sicherste Mittel gewesen wäre, ihr Mißtrauen zu besiegen. Er bedurfte ihrer gerichtlich beglaubigten Vollmacht, um ihre Ansprüche auf die Erbschaft zur Geltung zu bringen und das Geld zu erheben; außerdem mußte sie ihn mit Reisegeld ausstatten, und er war durchaus nicht geneigt, eingeschränkt zu leben.

Er sah voraus, daß dieser letzte Punkt ihm noch viel Schwierigkeit bereiten werde, denn er kannte den Geiz der Dame.

Ihr thörichter Entschluß, ihn nach Amerika begleiten zu wollen, fuhr ihm auf's Neue durch den Kopf. Wohl hatten die Gefahren, die er ihr ausgemalt, sie besorgt gemacht, allein konnte sie den Entschluß nicht wieder aufnehmen? Was sollte er beginnen, wenn sie darauf bestand? Er sann vergebens nach einem Auswege; nur das stand bei ihm fest; begleiten durfte sie ihn auf keinen Fall.

Dann dachte er wieder über seinen Plan nach, obgleich er im Wesentlichen vollständig mit sich einig war. Julianens Erbschaftsprüfung, das Geld erheben und mit ihm natürlich nie zurückkehren. Mit solchem Vermögen konnte er auch in Amerika ein sehr angenehmes Leben führen,

und wer konnte ihn in dem großen Lande auffuchen, wenn er sich einen anderen Namen gab?

Er wußte sehr wohl, daß Juliane nicht die einzige Erbschaftsprüfung war, mit Absicht hatte er ihr dies verschwiegen, denn je größer die Hoffnung, um so leichter war sie zu einem Opfer bereit. Seine Nachforschungen nach den Geschwistern ihrer Mutter waren nicht so eingehend gewesen, wie er ihr geschildert. Er hatte in L. erfahren, daß sowohl Anna Lamprecht eine Tochter, wie Wilhelm Lamprecht einen Sohn hinterlassen hatte. Wo dieselben waren, wußte er freilich nicht und er wollte sich auch die Zeit nicht nehmen, dies zu erforchen. War es doch sehr ungewiß, ob sie von der Erbschaft Kenntniz erhielten, und wenn dies wirklich der Fall war, wenn sie ihre Ansprüche geltend machten, so mußte Juliane, oder richtiger ihm, doch immer noch ein bedeutendes Vermögen zufallen.

Für ihn lag Alles daran, so bald als möglich Amerika und Chicago zu erreichen, denn dort erst konnte er nach den Verhältnissen ermessen, welche weiteren Schritte nothwendig seien.

Der Wein schmectte ihm, er bestellte eine zweite Flasche; einige Freunde gesellten sich zu ihm und lustig zechte er weiter. Mit Widerwillen dachte er daran, daß er Juliane versprochen, in wenigen Stunden wieder zu ihr zu kommen. Diese Stunden waren bereits verflossen. Er sollte sich aus dem lustigen Kreise losreißen und wieder die schwere Rolle des Verliebten spielen!

Er konnte es nicht. Jetzt, wo sein Kopf von Wein erglühte, wo sein Blut schneller floss, konnte er nicht ihre Hand erfassen und küssen, er konnte nicht den Arm um sie schlingen, mit Widerwillen würde er sie von sich gestoßen haben.

Mochte sie ihn sehnsuchtsvoll erwarten! Haha! Mochte sie erfahren, daß es kein Glück ohne Trübnis gibt. Nur kurze Zeit weilt er noch in der Stadt, an die sich für ihn so viele lustige Erinnerungen knüpfen, diese Zeit wollte er wenigstens auskosten. Juliane mochte warten!

Viertes Kapitel.

Zwei nehmen Abschied.

Juliane erwartete ihren Verlobten. Sie hatte sich bräutlich geschmückt und, wenn auch mit schwerem Herzen, ein einfaches Mahl bereitet und eine Flasche ihres Weines auf den Tisch gestellt. In stillem Glücke wollte sie mit ihm ihre Verlobung feiern, Niemand sollte wissen, wie selig zwei Herzen in dem Zimmer schlugen.

Zwanzigmal trat sie vor den Spiegel hin, und sie war mit sich zufrieden. Das Licht um den Hals geschlungene rosa Band verlieh auch ihren Wangen einen jugendlichen rosa Schimmer. Sie fühlte sich so leicht und wohl, wie ein Schmetterling am ersten sonnigen Frühlingstage hätte sie ihre Flügel entfalten und sich aufschwingen mögen; sie preßte ihre beiden Lippen zärtlich an sich, um sie gleich darauf wieder von sich zu stoßen, denn sie erwartete ja ihren Geliebten.

Sie sah fünfzigmal nach der Uhr, als er immer noch nicht kam, sie lauschte, ob sie seinen Tritt nicht auf der Treppe vernehme, sie öffnete sogar das Fenster und blickte lange und sehnsuchtsvoll auf die Straße hinab, ohne daran zu denken, daß sie sich erkälten könne. Die Abendluft war kühl, allein sie empfand die Kühle nicht, denn ihre Wangen glühten und in ihr glühte Alles. In dem alten Herzen war ein so leidenschaftliches Feuer entzündet, wie sie es selbst kaum für möglich gehalten hatte.

Börseleute ängstlich und übervorsichtig, der Strom des deutschen Geldes wird von ihnen zum Theil recht schmutzigen Händen zurückgehalten und so kommt's, daß wenig Geld unter der Masse des Volkes ist, daß die in ehrlichen Unternehmungen, in Fabriken und Häuten stehenden Kapitalien nicht den Nutzen abwerfen, der ihren Besitzern und den Arbeitern zu Gute käme. Diese traurigen Verhältnisse, die hoffentlich die Gesetzgebung mit der Zeit ändern kann, verschulden es zum großen Theile, daß heute alle Unternehmungen und Geschäfte nur um's Dasein kämpfen und ehrliche Arbeit nur gering gelohnt wird.

Die Regierung und ihre Vertreter hatten unter solchen Umständen einen schweren Stand. Es ist dem unermüdligen Fleiße des Kaisers, seiner nie ruhenden Sorge um des Reiches Wohl gelingen, des Reiches Ansehen und Macht unvermindert und mit ihm den Völkerfrieden zu erhalten, jedoch gegenüber den wogenden Parteileiden, den demagogischen Wühlereien und Aufregungen, welche die Leiden und Schmerzen einzelner Stände ausnützen, um einen wüsten und dabei unsinnigen Ansturm gegen Ordnung und Staatsgewalt hervorzurufen, gegenüber dem verdrehten, deutschen Sondergeist, diesem schlimmen Feind deutscher Einheit haben der Herrscher, wie seiner Räte einen schweren Stand. Es ist daher doppelte Pflicht jedes Patrioten, in diesen tollen Zeiten, in denen Vernunft und gesunde Einsicht mehr auf dem Kopfe als auf den Füßen zu stehen scheinen, mit aller Entschiedenheit und mit allem Einflusse Staatsgewalt und Fürstenthron zu schützen damit Staatsordnung in allem wogenden Drängen der Zeit dasiehe wie ein fester Fels im Meer.

Die politische Lage Europas ist im vergangenen Jahre nahezu unverändert geblieben. Als feste Masse und gebieterische Macht hält sich im Kerne des Erdtheils der Dreieck: Deutschland, Oesterreich, Italien, und wird sich auch wohl im kommenden Jahre trotz italienischer Finanzschmerzen in alter Form erhalten, denn das eiserne Gebot der politischen Selbsterhaltung hat ihn geschmiedet. Zu beiden Seiten hat er die freundlichen Nachbarn Rußland und Frankreich. Die Liebe zwischen dem struppigen Rußen und der eleganten Französin ist zwar brennend heiß wie das Rendezvous in Toulon aller Welt klärlieh zeigte, aber zum dauerhaften Ehebunde wollte es aus guten Gründen immer noch nicht kommen, die Grenzen sind gar zu weit und der lästige Deutsche in der Mitte verhindert eine dauernde Annäherung.

Sie sehen sich jetzt häufiger auf dem Mitteländischen Meere, wo der russische Kaiser einen Theil seiner Flotte stationirt hat. Die Zusammenkünfte dort mißfallen jedoch sehr den Engländern, die dem Pärchen mit Recht Alles Böse zutrauen und stark mit dem Gedanken umgehen, dort eine Ehrenwache in Form einer stattlichen Panzerflotte aufzustellen. Nur dem leitenden Staatsmanne Gladstone ist es unbenommen, sich mit der Beobachtung der beiden zu beschäftigen, trotz der Schlappheit in Siam hält er sie für England ungefährlich und hat nur Sinn und Zeit für die Verwirklichung seiner Home-Rule-Bill.

Die nordischen Reiche Schweden-Norwegen scheinen aus dem Unionsleim gehen zu wollen; die guten Leute dort oben fühlen sich dem Ansehe nach zu wohl und besorgen sich in Ermangelung äußerer Unruhen etwas häuslichen Streits. Die kleinen Staaten des Erdtheils führen soweit ein beneidenswerthes Dasein, als sie nicht eine unglückliche Großmannsjucht zu übertriebenen Heeresrüstungen verführt. So leben Holland, Belgien, Dänemark u. ruhig und glücklich dahin, während die Sucht nach standesgemäßem Auftreten das kleine Griechenland banquerott gemacht hat. Spanien ist noch immer mobil in Melilla. Anfangs war es den Spaniern nicht möglich die Kabylen zu züchtigen, weil sie die erforderliche Truppenzahl nicht am Platze hatten; jetzt haben sie mit schweren Kosten einen Theil ihrer Heerschaaren an der afrikanischen

Küste ausgeschifft und können dennoch die Kabylen nicht schlagen, weil diesen es jetzt nicht beliebt, sich zu schlagen. Es wird ihnen nichts übrig bleiben, als wuthentbrannt nach Hause zu fahren.

Aus den Vereinigten Staaten scholl in diesem Jahre kein anderer Klang und Sang als der von der Weltausstellung in Chicago. Die dort stattgefundene Schaustellung aller Weltzeugnisse war unbedingt die großartigste aller bisher dagewesenen, alle Länder hatten ihr Bestes geboten und, was uns besonders freut, dem deutschen Reiche ist dort die Genfur „sehr gut“ ertheilt worden.

Viel Vortheil scheint indeß die Ausstellung nicht den Amerikanern gebracht zu haben, die Geschäftslage ist drüben wohl noch trauriger als hier und die Zahl der Beschäftigungslosen, und der gefährlichen Müßiggänger hat die Ausstellungshochflut bedeutend vermehrt.

Von den südamerikanischen Republiken ist nichts weiteres zu sagen, als daß sie weiter an chronischem Geldmangel und chronischen Revolutionen leiden.

Überall, besonders aber in den dicht bevölkerten alten Kulturstaaten besteht und wächst leider noch die schlechende Seuche des Sozialismus. Aller Vernunft, aller Belehrungen, allen vernünftigen Reden zum Trost umwuchert das Unkraut weiter Sinn und Verstand der im Denken wenig geübten Volksmassen. Das Leiden ist nicht von ungefähr gekommen, es ist das notwendige Produkt einer selbstfüchtigen, materiellen, von Allem Höheren und Edleren losgelösten Zeit. Der Sozialismus ist natürlich entstanden wie Fäulniß aus Rasse entsteht, wie aus Unreinlichkeit Krankheit. Nur wenn es uns gelingen könnte, die Masse der Menschen wieder zu Menschen d. h. zu würdigen Ebenbildern Gottes zu machen, sie von der Bahn langamer Verthierung des Geistes zurückzuerheben, ihren Blick, der jetzt ausschließlich auf der Erde, auf irdischer Unvollkommenheit und irdischen Schmutz ruht, zeitweise in die Höhe zu lenken, dann dürften wir auf eine Beseitigung des Leidens hoffen.

Aber es scheint, als ob menschliche Heilmittel vergebens seien, als ob nur eine gewaltige überirdische Hand die dumpfen Nebel verjagen könne, die heute den Volksegeist umlagern. Soviel steht fest, einmal werden die Nebel verfliegen, aber es wird ein gewaltiger Sturm sein, der sie jagt, ein Sturm, der auf der Erde Alles stürzen wird, was faul und widernatürlich ist. Deshalb, erhalten wir uns unsere geistige Gesundheit, vertilgen wir alle faulen Flecken an uns und in unserer Gegend, denn es werden, wenn auch noch nicht im neuen Jahre, aber gewiß Zeiten kommen, in denen es gilt gemeinschaftlich Sturm zu bieten und Stand zu halten. A. C.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. „Unsere Zeit in Unruhe“, so kann man in der That mit dem Bibelworte sagen, wenn man liest, was die Weihnachtstage an politischem Stoff geliefert haben. In Frankreich und Spanien Anarchisten und kein Ende, in Italien die immer bedenklicher werdende sozialagrarische Bewegung auf Sizilien, in Oesterreich ein Nord, aus national-italienischem Fanatismus verübt, in Deutschland eine Verschärfung des Gegensatzes zwischen der Regierung und der konservativen Partei und, wie vielfach geglaubt wird, auch eine Kluft zwischen dem Reichskanzler und dem preussischen Ministerium. Allerdings wird das Vorhandensein von Gegensätzen von fundiger Seite abgelehnt, und es ist als sicher anzunehmen, daß die lange dauernden Sitzungen des Ministeriums vor dem Weihnachtseste lediglich dem Entwurf eines Gesetzes über die Landwirtschaftskammern galten, das den ersten Schritt der nach den Andeutungen des Kanzlers und des Ministers Dr. Miquel im Reichstage angebahnten Schaffung eines Agrarrechtes bilden soll. Immerhin aber läßt sich nicht verkennen, daß aus der Art, wie Graf Eulenburg nach langem Abwarten den Erlass von 1882 über

das politische Verhalten der Beamtenchaft in Erinnerung brachte, und ebenso aus den neuerlichen Aeußerungen Dr. Miquels über den russischen Handelsvertrag und die landwirtschaftliche Frage sich ohne allzuviel Anstrengung ein Gegensatz zur Haltung des Kanzlers und des Frhn. Marschall herauslesen läßt. Mag dieser auch nur das „Wie“ und nicht das „Was“ berühren, er verdient immerhin volle Aufmerksamkeit, und der Regierung wird es nicht ganz leicht sein, die durch jene Aeußerungen wenigstens scheinbar unterstützten Behauptungen von einem Kräfteln zu widerlegen.

Wie wir hören, wird jetzt der Gesetzentwurf über die obligatorische Errichtung von Landwirtschaftskammern, nachdem das preussische Staatsministerium sich über dessen Grundlage schlüssig gemacht, ausgearbeitet. Es kann als sicher gelten, daß der Entwurf dem Landtage alsbald nach seinem Zusammentritte zugehen wird. — Die seit längerer Zeit zwischen den preussischen zuständigen Stellen schwebenden Verhandlungen wegen Einführung der Berufung in Strafsachen sind im Wesentlichen zum Abschluß gebracht. Ebenso die Arbeiten über die Ausführungsvorschriften zu dem Ergänzungsteuergesetze den Provinzialregierungen zur Berichterstattung überwiesen worden. Die Ausführungsverordnungen über das Kommunalsteuergesetz, welches bereits eine allgemeine faßliche Darstellung des Inhalts deselben vor längerer Zeit vorausgegangen ist, werden jetzt ergehen.

Holland. In Amsterdam gab es am Dienstag eine Kundgebung von etwa 2000 beschäftigungslosen Arbeitern unter Anführung eines sozialistischen Komitees. Die Leute zogen im Zuge durch die Hauptstraßen. Die Polizei versuchte die Menge zu zerstreuen, sie sammelte sich jedoch stets von Neuem. Schließlich zog die Polizei blank und ging mit blauer Waffe vor. Hierauf begann die Menge die Polizisten mit Steinen zu bewerfen. Mehrere Personen, darunter drei Mitglieder des sozialistischen Komitees und ein Polizist, wurden verwundet. Der Sozialist Geel, welcher schwer verletzt wurde, mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Italien. Auch Italien hat während der Weihnachtstage nichts von dem Gottesfrieden verspürt, den Crispi so sehnlich für sein Vaterland wünscht. Die Lage in Sizilien ist nachgerade so bedenklich geworden, daß die Regierung zu außerordentlichen Maßregeln greifen muß. In Lercara fand am Montag vor dem Bürgermeisteramt eine Kundgebung statt. Die Menge richtete gegen die Polizei einen Steinhagel und verwundete viele Wachmänner. Auch die zur Unterstützung der Polizei anrückenden Truppen griff die Menge mit Steinen und Weilen an und versuchte sie zu entwaffnen. Die Truppen machten von der Schußwaffe Gebrauch. Vier Anführer wurden getödtet, einige verwundet. In Valguarnera entstanden infolge der Verhaftung eines Menschen, welcher die Bevölkerung zum Widerstande gegen die Ortsbehörde aufreizte, Aufruhr. Der Polizeibeamte, welcher die Verhaftung vorgenommen hatte, mußte aus der Gendarmenkefajerne Hilfe holen. Die Gendarmen richteten an die Menge die wiederholte Aufforderung, auseinanderzugehen, und gaben schließlich mehrere Revolverkugeln in die Luft. Die Menge versuchte hierauf in die Kaserne einzudringen. Da ihr der Eingang jedoch verwehrt wurde, durchzog sie die Straßen und steckte das Rathhaus, das Zivilcasino das, Haus des oben erwähnten Polizeibeamten, die Geschäftsstellen der Telegraphie, der Präfektur und der Post in Brand. Vor der in Lercara stattgehabten Kundgebung hatten die Arbeitervereine telegraphisch das Einschreiten des Ministerpräsidenten erbeten. Crispi antwortete, er beabsichtige den gesetzlichen Forderungen des Volkes zu entsprechen, und bitte die Arbeitervereine, die Arbeiter zu bewegen zur Ordnung zurückzukehren und jede Herausforderung zurückzuweisen. Die Arbeitervereine von Lercara antworteten Crispi, sie ließen sein Telegramm, durch

Bei jedem Schritte im Hause bebt sie freudig auf, allein der Geliebte kam nicht.

Sie schrieb mit erregt zitternder Hand die Worte: „O, komme bald, es erwartet Dich sehnsüchtig Deine Juliane!“ auf einen Briefbogen von rosa Farbe, barg den Bogen sicher in einem Couvert und schickte ihre alte Dienerin mit demselben zu Zade's Wohnung. Die größte Eile befohl sie der alten Person, welche ganz erstaunt auf ihre geschmückte Herrin und die Vorbereitungen auf dem Tische blickte, sie wartete mit pochendem Herzen Minute um Minute, und jede dünkte ihr eine Ewigkeit zu sein. Sie zitterte vor Ungeduld und Erregung.

Die Dienerin kehrte zurück mit der Antwort, daß der Herr Abbotat nicht zu Hause gewesen sei. Juliane drohte umzufinken. Wo war er? Weshalb kam er nicht? Sie rang nach Fassung, Alles, was zu seiner Entschuldigung sprechen konnte, suchte ihr Kopf zusammen — er mußte ja kommen, denn er hatte es versprochen, er mußte sich wie sie sehnen, denn sein Glück war nicht älter als das ihrige — er kam nicht.

Die Uhr verrieth ihr endlich, daß sie ihn nicht mehr erwarten konnte. Aufgeregt, erschöpft, unglücklich warf sie sich in ihren Sessel und ihre Thränen brachen gewaltig hervor. Sie weinte um den ungetreuen Liebhaber. Alle Männer hatte sie bisher geliebt, nur ihn nicht, ihm hatte sie mit voller Innigkeit ihr Herz hingegen und nun kam er nicht einmal. War das seine Liebe und Treue?

Ein Verdacht tauchte in ihr auf und sie sprang empor. Sollte er mit ihren Papieren nach Amerika entflohen sein, um die Erbschaft für sich zu erheben? Dieser Gedanke machte sie erzittern, bis ihr Herz ihr wieder beruhigend zurief: Er liebt Dich ja! Sein Mund hat Dir gesagt, daß du längst sein Ideal bist! Wer Dich einmal liebt, der kann auch nicht wieder von Dir lassen!

Sie wollte sich an das Glück, welches sie errungen, anklammern, mit beiden Armen wollte sie es festhalten, es schien ihr aber trotz aller Bemühung wieder zu entweichen.

Sie begab sich endlich zur Ruhe, ohne dieselbe zu finden. Die Jugend kann sich leicht über einen Verlust hinwegsetzen, denn vor ihr liegt noch ein volles Leben, das Alter hat wenig zu hoffen; sie gleicht der Natur. Wenn im Frühlinge ein Nachtfrost das frische Grün vernichtet, so treibt dasselbe mit neuer Kraft wieder hervor, denn vor ihm liegt noch die Blüthe- und die Sommerzeit, allein wenn im Herbst ein Nachtfrost die Blätter färbt, fallen sie ab und erst der nächste Lenz bringt wieder ein frisches Grün.

Schlaflos verbrachte sie die Nacht, die Jugendfrische, die ihren Körper durchpulst, schien geschwunden zu sein, sie fühlte sich schwach und elend; ihre erregte Phantasie schuf ihr die düstersten Bilder, nur ihr Herz rief ihr zu: er kann Dich nicht verlassen!

Die Menschen empfinden mit einem alten Wesen, das verblüht und vergreist sich schließlich gegen alle Freuden verschließt, so selten Mitleid; sie begreifen nicht, wie ein Herz, dem die Liebe versagt ist, obgleich es sich danach sehnt hat, endlich Alles außer sich selber haßt, sie begreifen aber auch nicht, daß alle Menschen zur Liebe geschaffen sind. Sie empfängt und hütet sie, wenn sie in das Leben eintreten, sie bewegt das strömende Jugendherz und gibt im Sommer und Herbst des Lebens die befriedigende Ruhe, sie bettet endlich das abgefallene Blatt vom Menschenbaum in die Erde und sendet ihm eine Thräne der Erinnerung nach.

Ein Herz, welches nie Liebe gefunden, gleicht einer Knospe, der das Sonnenlicht fehlt, um sich zur Blüthe zu entfalten, es erstirbt in sich selbst, und wenn die Knospe sich dennoch öffnet, so fehlt ihr der frische Farbenschnelz und der berauschende Duft.

Juliane war solch eine verkümmerte und halb verdorrte Knospe, in ihrer Jugend hatte ihr Herz leidenschaftlich schnell geschlagen, unbefriedigt hatte es sich selbst verzehrt, nun blickte es mit Leid und Haß auf alle Blüthen, die vom Sonnenstrahl belebt wurden; in ihr selbst hatte ein solcher Strahl die lange schlummernden

Kräfte endlich wach gerufen, aber auf ihn folgte sofort ein düsterer, kalter Nebel.

Sie war bleich und abgespannt am folgenden Morgen, ihr Gesicht trug deutlich die Spuren einer durchwachten und durchquälten Nacht. Sie saß in ihrem Sessel, nicht mit stiller Ergebenheit, sondern mit mühsam verhaltenem Grolle, als Zade mit der unbefangenen Miene in das Zimmer trat.

Er eilte auf sie zu und erfaßte ihre Hand, sie entzog ihm dieselbe schmolend.

„Juliane, was ist geschehen?“ fragte er erstaunt, als ob nicht das geringste Bewußtsein einer Schuld ihn drückte.

Sie schwieg.

„Juliane, ich begreife — ich fasse nicht!“ fuhr er halb flötend fort.

Es lag in dem Tone seiner Stimme ein Vorwurf, als ob sie die Schuldige wäre und dies löste ihre Zunge. „Wir haben uns taumt gefunden und schon hast Du Dich treulos von mir abgewandt,“ sprach sie mit Thränen. „Du hattest versprochen, in kurzer Zeit wieder bei mir zu sein, allein kaum hast Du mich verlassen, so ist auch dies Versprechen Deinem Gedächtnisse entchwunden. Du hast nicht mehr an mich gedacht. Ich hatte geglaubt, Du machtest eine Ausnahme von den Männern, allein Du bist nicht anders wie sie alle sind, sie brechen eine Blüthe und werfen sie im nächsten Augenblicke überdrüssig zur Seite!“

„Juliane!“ rief Zade mit einem Tone des Vorwurfs und zugleich des Schmerzes. „Du verurtheilst mich, ohne mich gehört zu haben, und Dein Herz hat keine Fürbitte für mich eingelegt! Ich habe mehr gelitten, als Du, weil ich mein Versprechen nicht halten konnte, jede Minute habe ich mich Wangen gezählt und durchlebt, Deinetwegen kam ich nicht und doch empfängst Du mich mit einem Vorwurfe!“

(Fortsetzung folgt.)

welches die Ruhe wieder hergestellt sei, öffentlich anschlagen und sprachen das Vertrauen aus, Crispi werde für die Arbeiterklassen sorgen. Ferner empfiehlt Crispi in einem telegraphischen Rundschreiben an die Präfecten von Sizilien, die Bürgermeister aufzufordern, auf eine gerechtere Vertheilung der Gemeindesteuern bedacht zu sein und dafür zu sorgen, daß die Verzehrungssteuer ohne Uebertreibung der fiskalischen Maßnahmen erhoben würde. Das amtliche militärische Blatt in Rom veröffentlicht ein Dekret, durch welches für den 5. Januar k. J. die erste Kategorie der Jahresklasse 1869 der Armee von Verona, Neapel und Rom, insgesamt 8000 Mann, unter die Waffen berufen werden. Sie dienen indessen angeblich nur zum Erfasse früher entlassener Mannschaften.

Spanien. In Madrid begann am Mittwoch der Prozeß gegen die Anarchisten, welche des im vergangenen Jahre unternommenen Versuchs, die Deputirtenkammer in die Luft zu sprengen, angeklagt sind. Der Anarchist Kuggeri ist in die Festung Montjuich bei Barcelona abgeführt worden. Die gleichfalls in Haft befindlichen Anarchisten Bernal, Gidrol, Godina und Cerazuelo haben ihre Theilnahme an dem Verbrechen im Teatro Vico eingestanden. Der Anarchist Sirasol hat eingestanden, die gegen den General Martinez Campos und im Teatro Vico verwendeten Orsini-Bomben angefertigt zu haben. — Die ausländischen Bäckergesellen von Madrid tödteten einen Arbeiter, der sich dem Ausstand nicht angeschlossen hatte und geriethen mit der Polizei in Streit, was zu 19 Verhaftungen führte.

Kurze Mittheilungen.

— **Mittel gegen Influenza.** Wie aus Nordhausen, wo die Influenza heftig aufgetreten ist, berichtet wird, hat ein dortiger Bürger ein ganz einfaches Hausmittel gegen die böse Seuche empfohlen: gequirltes Ei mit Zitronensaft. Das Mittel soll in den meisten Fällen von überraschender Wirkung gewesen sein.

— Ein Mädchen von 10 und ein Knabe von 12 Jahren, die am vergangenen Freitag von Dortmund aus nach einer etwa eine halbe Stunde entfernten Besichtigung geschickt worden waren, um einen Schieferlacken zu holen, sind in der Dunkelheit vom Wege abgelenkt ins freie Feld geraten und daselbst erfroren.

— Auf der Strecke Bonn-Rhein ist am Freitag ein Lokomotivführer während der Fahrt durch eine Schotterladung unterhalb des Auges verwundet worden. Wie der Jäger, der den Schuß abgegeben hat, dazu gekommen ist, die Lokomotive für einen Hasen anzusehen, wird er vor Gericht zu erklären haben.

— Vor einigen Tagen hat die Frau eines Schachtelmachers in Steinheid ihren Gatten mit einem Zwillingspaar (Bube und Mädchen) getödtet, d. h. mit dem 15. und 16. Kind! Schon vor 6 Jahren hat das genannte Ehepaar den 12. Knaben tödten lassen. Darauf folgten zweimal Zwillinge. Ein derartig reicher Segen ist eine Seltenheit.

— Im Fahrtenregioß der mecklenburgischen Friedrich-Franz-Bahn sind am Sonnabend fünf Schaffner zu 8 und je drei zu 6, bezw. 4 Monaten, je einer zu einer bezw. 4 und 5 Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Sieben Schaffner wurden freigesprochen. Von den angeklagten Fahrgepäckführern ist einer zu 4 Monaten und ein anderer zu 10 Tagen Gefängnis verurtheilt, zwei freigesprochen worden.

— In Stuttgart ist am Donnerstag voriger Woche der Kommerzienrat A. Stolz unter großer Theilnahme aller Schichten der Bevölkerung beerdigt worden. Er hatte sich vom einfachen Gießer in der fgl. Werkstätte Wasserfäbrischen zu einem hervorragenden Industriellen aufgeschwungen, der 200 Arbeiter beschäftigte.

— Auf dem Bahnhof in Kreuz ist eine Lokomotive in einen Postwagen gefahren, wodurch derselbe in Brand geraten ist und 250 Soldatenpakete vernichtet worden sind.

— In der Werkstatt einer chemischen Waschanstalt in Thorn ist am Donnerstag bei der Reinigung von Bettfedern ein Ballon Benzin explodiert, wobei der Inhaber und seine Schwester von der brennenden Flüssigkeit überschüttet worden sind und in den Flammen den Tod gefunden haben. Die Leichen waren furchtlich verbrannt.

— Abhanden gekommen ist in Paris am Weihnachtsabend ein Sack mit 80 000 Francs Werthpapiere, welche von einem Wechselagenten an der Cassa-Vorbringerische Bank ausgegeben worden waren und zwar am Ostbahnhofe beim Umladen. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

— Durch Schneestürme sind am Dienstag in ganz Frankreich die Telegraphenlinien vielfach zerstört worden. Die Telegramme haben dadurch meist bedeutende Verpätungen erhalten.

— In Nord-Labrador sind in Folge der dort herrschenden Not 200 Indianer buchstäblich verhungert.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe. Der erste Weihnachtstagsfeier ist dieses Jahr wie auch anno 1593 auf einen Montag gefallen. Damals hat man aus dieser Thatfache reumweise folgende Wirkungen für die nächste Zukunft abgeleitet:

„Wird der Christtag auf den Montag gezahlt, So wird der Winter weder warm noch kalt, Sondern ein mäßiges Wetter man befand; Der Lenz wird gut und der Sommer mit Wind. Große Stürmewetter daselbe Jahr kommen Und vielen Lenden thun keinen Frommen. Es wird der Herbst gut und viel Weins haben, Mit Honig wird man sich fast nicht laben: Denn die Bienen und Vieh gemeinlich sterben, Welches viel Honig und Milch thut verderben. Auch werden viel Frauen halb verzagen Und ihre Männer herzlich beklagen, Jedoch sollen sie das Leid anstellen Und sich zu einem andern gesellen.“

In Ansehung solcher Weissagungsgerüchte brauchen wir vor dem Winter nicht zu bangen, während der Sommer nicht sehr angenehm ausfallen dürfte. Wollen aber trotzdem das Beste hoffen!

— Was eine gute Milchziege leisten kann, beweist eine Ziege in Pfungstadt in Hessen-Darmstadt, die am 13. April d. J. geworfen hatte, in der zweiten Woche 6 bis 6 1/2 Liter und am 28. Oktober noch 5 1/2 Liter Milch täglich gab. In Hessen-Darmstadt hat überhaupt die bisher in Deutschland vielfach vernachlässigte Ziegenzucht zuerst bessere Pflege gefunden. Es haben sich Ziegenzuchtvereine gebildet, die aus der Schweiz Böcke und Mutterthiere guter Rassen einführen. Am besten hat sich die ungehörnte weiße Saanenziege bewährt, von der die Gemeinde Pfungstadt 6 Böcke aufgestellt hat. Dieses Vorgehen ist lobend anzuerkennen, denn wenn auch die Ziegenzucht in manchen Gegenden gar keine Rolle spielt und in anderen, wo dies früher der Fall war, stark zurückgegangen ist, so in den Thüringer Walddörfern, so ist dieses anspruchslose Hausthier doch für Deutschland immer

noch von Bedeutung, zählt man doch im Deutschen Reich 2600000 Stück Ziegen. Hoffen wir, daß hier im Wittgensteinschen mit der Einführung von guten Zuchtthieren gute Erfolge erreicht werden, denn die Ziege ist ja für den Haushalt des kleinen Mannes wie geschaffen.

Gründebriid. 25. Dez. Ein großartiger Leichenzug bewegte sich heute Mittag 2 Uhr von dem Gasthof Martin aus zum Friedhof. Es galt der so früh dahingegangenen Gattin des Herrn Warrers Knieper von Herdorf bei Besdorf die letzte Ehre zu erweisen. Die Verstorbene war eine Tochter der Ww. Wegand aus Schamader und war wegen ihres liebenswürdigen, bescheidenen Wesens allgemein hochgeachtet und beliebt. Sie wurde im blühenden Alter von 21 Jahren und nach erst 10 monatlicher Ehe von der Seite ihres Gatten genommen, der über ihren Verlust untröstlich ist. — Möge ihr die Erde leicht sein.

Gründebriid. 26. Dez. 1893. In der heutigen Generalversammlung des hiesigen Kriegervereins, welche mit einem Hoch auf den allerhöchsten Kriegsherrn eröffnet wurde, wurde zunächst außerhalb der Tagesordnung der Kamerad Herr Antmann Schmidt zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Im Uebrigen wurde die Tagesordnung gewohnheitsmäßig erledigt. Der Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers soll in bisheriger Weise mit Theater und Ball gefeiert werden. Die Feier findet am 28. Januar im Wittgensteiner Hof statt. Näheres wird noch bekannt gegeben.

— Wie wir hören, beabsichtigt der hiesige Gesangsverein am 21. Januar im Lokale des Herrn Martin ein Concert zu veranstalten. Der Verein, welcher schon seit vielen Jahren besteht und infolge innerer Bestimmungen etwas zusammengekommen war, hat sich in letzter Zeit wieder durch neuen Zuwachs an guten Stimmen bedeutend empor gearbeitet. Es ist daher mit Freunden zu begrüßen, daß derselbe mit seinen Vorträgen an die Öffentlichkeit tritt, um auch andern Musikfreunden einen angenehmen Abend zu bereiten. Herr Lehrer Schade, welcher jetzt den Dirigentenplatz einnimmt, wird das Programm schon sorgfältig auswählen und hoffentlich nicht zu wenig Nummern anführen. Näheres dürfte noch bekannt gegeben werden. Wir wünschen dem Verein zu seinem Vorhaben ein volles Haus und guten Erfolg.

— Zum Padmeister befördert und nach Olpe versetzt ist der Schaffner Waffat von hier, an dessen Stelle ein Schaffner von Olpe nach hier versetzt ist.

Verschiedenes.

Paderborn. 21. Dez. Eine ebenso verwegene als geschickt operirende Diebesbande hat hier in der gestrigen Nacht einen vortheilhaft in mehr als einer Beziehung sehr schweren Diebstahl ausgeführt. Die Diebe brachen und stiegen in das in der Bahnhofstraße gelegene Union-Hotel ein und entwendeten aus dem zu ebener Erde gelegenen Skomptoir einen über 4 Centner schweren eisernen Geldschrank der dem Restaurateur G. Kober gehörte, ohne daß sie auch nur im Geringsten an ihrer Arbeit gestört worden wären. Sie luden den Geldschrank auf eine Karre und führten ihn hinaus vor das Thor auf das Feld, wo sie denselben gewaltsam zerbrachen und seines Inhalts an Geld und Silberfachen beraubten. In dem Geldschrank befanden sich auch Briefschaften, Portemonnaies Briefschaften mit Geld u. s. w., was die Gauner alles mitgehen ließen. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, auch nur eine Spur von der Diebesbande zu ermitteln.

Weissenburg. 19. Dez. (Eine merkwürdige Fügung.) Das „Weissenburger Wochenblatt“ schreibt: Die Ziehung der Armenlotterie ging gestern Nachmittag unter großem Zulauf, besonders von Kindern, von statten. Am Schluß derselben erlaubte sich jemand einen niederträchtigen Scherz, indem er mit dem im Treppenhause befindlichen sehr leicht drehbaren Gasrohr das Gas abdrehte, so daß es in dem dichtestbesetzten Saal plötzlich Nacht war. Ein mächtiger Aufschrei und allgemeines Entsetzen war die naturgemäße Folge davon, und um ein Haar wäre eine allgemeine Panik entstanden. Diefelbe wurde durch die beruhigenden Worte des anwesenden Bürgermeisters und der Polizeigorgane glücklich verhindert. Nach war das Licht wieder angezündet, und nach dem sich die Aufregung etwas gelegt hatte, leerte sich der Saal schnell. Aber gerade durch diesen Schelmstreich wurde großem Unglück vorgebeugt. Gleich nachdem der Saal von allen Personen verlassen war, löste sich von der Saaldecke ein schweres Stück Gips ab und zerfiel unter donnerähnlichem Krachen fünf bis sechs Stühle an der kurz zuvor noch am dichtesten besetzten Stelle in der ersten und zweiten Reihe. Die herabgefallenen Stücke hatten beinahe Centnerschwere.

— (Das Weltende nach Falb.) Rudolf Falb hat in einem Vortrage, den er dieser Tage über „Weltentstehung und Weltuntergang“ in Leipzig gehalten hat, nach dem H. K. die Ansicht geäußert, unserer Erde drohe eine große Gefahr von dem im Jahre 1866 entdeckten Kometen, der als Revolutionär das Universum, ohne sich an bestimmte Bahnen und Regeln zu binden, durchläuft. Im Jahre 1899 erscheine dieser Komet wieder und müsse astronomischen Berechnungen nach alsdann mit der Erde zusammenstoßen. Nach Falbs Berechnung ist dieser Tag des Weltunterganges der 13. Nov. 1899, ein Termin, der sich höchstens um einen oder zwei Tage verschieben könne. (Also im recht eigentlichen Sinne ein Ereigniß an de siecle, 7 Wochen vor dem Jahre 1900!) Sollte der Zusammenstoß der Katastrophe nicht herbeiführen, so werden wir nach Professor Falbs Versicherung ein Naturspiel erleben, wie es noch nicht dagewesen: einen Sternschnuppeneinfall gleich einem Schneefall, der in der Zeit vom 13. bis 15. November 1899, Morgens zwischen 2 bis 5 Uhr, mit Bestimmtheit eintreten wird.

— **Elefantentödtungen.** Die Durchschlagskraft der neuen Geschosse ist kürzlich in Stuttgart zum ersten Mal an einem Elefanten erprobt worden. „Peter“, der Riesen-Elefant des dortigen Zoologischen Gartens, ein früher sehr gutmüthiges Thier, war nämlich in Folge eines Fußleidens so bössartig geworden, daß er getödtet werden mußte. Bisher war die Tödtung von Elefanten mit manchen Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft. Eine von Professor Dr. Rechner am Militär-Veterinär-Institut in Wien verfaßte Broschüre zählt mehrere interessante Fälle auf, in welchen zur Tödtung von Elefanten geschritten werden mußte. Am 1. Mai 1826 wurde zu London ein männlicher Elefant, nachdem große Dosen Gift wirkungslos geblieben waren, erst durch 150 Kugeln, welche Soldaten auf seinen Kopf abfeuerten, getödtet. In Potsdam wurde ein Riesen-Elefant mit Blausäure vergiftet, eine Tödtungsart, die etwa 1 1/2 Stunden beanspruchte. Nach vorheriger Chloroform-Betäubung wurde durch Abgabe einer Kugel in schräger Richtung unter das rechte Ohr ein mehr als 125 Jahre alter Elefant in Birmingham getödtet; Dauer des Todeskampfes: 28 Minuten. In Kirchheim in Kurhessen mußte auf einen wild gewordenen Elefanten nach fruchtloser Anwendung von Schießpulver zwei Stunden lang geschossen werden. In Württemberg wurde ein Elefant, der eine sehr gefährliche Kanone angewendet werden, ebenso in Sonntag in Tonting eine Revolverkanone, die mit drei Granaten geladen war. Ertrankte durch im Februar 1886 im Hagenbed'schen Tierpark ein Elefant durch Anwendung von Fläschengasen, eine Prozedur, die innerhalb zehn Minuten beendet war. Die gleiche Todesart mißlang in Berlin, weil durch die Gewalt des Tieres ein dreiviertelzölliges Drahtseil zerissen wurde. In Schönbrunn bei Wien endlich ist der Elefant Neptun am 2. April 1883 mit Cyanalkalium vergiftet worden, was etwa vierzig Minuten gedauert hat.

— (Kassschläge für Hutzgäste.) Ueber die Frage, wie man sich im Hotel benehmen muß, schreibt im Neuen Wiener Tagbl. der bekannte Humorist Eduard Wölfl: Der Reisende lehne stets das erst angebotene Zimmer ab, auch wenn es gut ist. Er erhält dann als wählerischer Gast ein noch besseres und wird aufmerksam bedient. Schwere Folgen hat ein freudloses Gesicht und ein bescheidenes Benehmen — kaum daß einem die Schätze gepulst werden. Kann man es hingegen über sich bringen, eine schickliche Gelegenheit herbeizuführen, um den Kellner gleich im Anfang einen Esel zu heißen, so wird sich ein hochachtungsvoller Verkehr voller Aufmerksamkeit und Rücksicht entwickeln. Das Stubenmädchen klinge man jeden Augenblick herbei, um zu zeigen, daß man zu hause gewöhnt, sich fürstlich bedienen zu

lassen; giebt es drei Handtücher täglich, so verlange man deren sechs, sowie eine Schwimmhose, Hängematte, eine Strickleiter und dergleichen ungewöhnliche Dinge. Ferner erkundige man sich, wann die Table d'hôte ist, gehe aber just zu dieser Zeit anderswohin essen, damit der Wirth gewahrt, daß man sich von ihm nichts vorzuschreiben läßt. Nachts beim Ausleiden werfe man seine Stiefel gegen die Nachbarkühe oder wenigstens gegen den Fußboden — andere Passagiere thun dies auch. Wer gewöhnt ist, mit einem Kausche nach Hause zu kommen, unterlasse dies auch im Hotel nicht es könnte ihm schaden. Schließlich veräume niemand, wegen der Rechnung einen Streit anzufangen; häufig giebt der Wirth nach, und wenn auch nicht, so hat sich der Reisende doch einen bemerkenswerten Abgang gesichert und bleibt als „schneidiger Kerl“ in guter Erinnerung d. h. vorausgesetzt, daß der Wirth ihn nicht nach den ersten Belegen schon an die Luft gesetzt hat.

— (Ein Dentspruch für's Leben.) Von Friedrich Spielhagen. — Wärrst auf dem Dorf Du, schlicht und recht — Ein sonnenverbrannter Ackerknecht; — Wärrst Du gebannt um Tageslohn — In städtischer Arbeit saure Frohn; — Wärrst eines Handwerks Gutgeheiß — Mit fräftiger Hand im Schurzgeheiß; — Wärrst Du von bürgerlichem Blut — In wahrer Eltern treuer Hut; — Wärrst Du ein feines Grafenkind — Mit Dienertrog und Hofgeheiß; — Und wärrst Du ein Königssohn, — Und harrte Dein ein goldener Thron — Ein jeder Stand hat seine Ehr', — Ein jeder Stand hat seine Wehr, — Ein jeder Stand hat seine Noth, — Umsonst ist nirgends auch der Tod. Drum, fiel Dir aus des Glüdes Schooß — Ein glänzend, ein bescheiden Loos: — Willst Du erringen Dir den Sieg — In dieses Lebens rauhem Krieg, — Zu jeder Stund an jedem Ort — Denk an das alte derbe Wort — Und handle darnach unverzagt, — Als wär' es nur für Dich gesagt: — Fall's süß oder sauer, — Steh fest, Bauer!

Gemeinnütziges.

— (Verletzungen durch Nägel.) Jedermann, der Pferde besitzt und mit Pferden zu thun hat, weiß, wie leicht die Thiere in Nägel treten und dadurch zeitig oder dauernd untauglich werden können. Wunden dieser Art bedürfen einer aufmerksamen Behandlung, und doch wissen wenige, was in einem solchen Falle zu thun ist. Die zähe, faserige Sohle ist sehr elastisch und vermag sich, wenigstens wenn der Nagel sehr rasch entfernt wird, zusammenzuschließen und eine Blutung zu verhindern. Wenn ein derartiger Unfall sich ereignet, so wende man sich an den nächsten Hufschmied, da dieser die Werkzeuge zum Ausschneiden der Hufsohle besitzt, was an der durchbohrten Stelle geschehen muß, bis das Blut frei fließt. Alsdann bringe man das Pferd nach Hause, wasche den Fuß ganz rein und lege auf die Sohle gequieschten Weizenamen, der mit so viel heißem Wasser versetzt wird, daß er eine Art Teig bildet, so daß die ganze Höhlung des Fußes ausgefüllt ist. Dieser Teig füllt, ohne besonders festgebunden zu werden, fest, wenn das Pferd auf einem harten Fußboden steht. Selbstverständlich kann auch auf andere Weise der Boden feucht und weich und die Wunde zu freiem Abfluß offen gehalten werden, ich erachte aber einen Weizenamenschlag für besser als alles andere. Wie lange das Pferd in dieser Weise behandelt werden muß, hängt von der Schwere der Beschädigung ab und wie rasch das Thier Fieber u. in Fuß und Sprunggelenk überwindet. Wunden dieser Art sind stets von Gefahr begleitet, vornehmlich aber, wenn der verletzende Nagel verrottet war. Manches gute Thier ist an einer solchen Verletzung zu Grunde gegangen, von der der Besitzer vielleicht gänzlich unwußte. Das geschilderte Verfahren ist nicht kostspielig, erfordert keine besondere Geschicklichkeit und ist besser als irgend ein anderes, daß etwa noch empfohlen werden könnte.

— (Welche Eier sind die wohlnehmendsten?) Ein Fachmann der Bäckerei und Konditoreiung läßt sich hierüber folgendermaßen aus: Wie das Ei in seiner Größe nach den verschiedenen Arten der Hühner wechselt, so auch im Geschmack. Dies hängt jedoch nicht nur von der Hühnerart, sondern auch von deren Nahrung ab. Hühner, die von wüthigen, kräftigen Stoffen leben, legen auch schmackhaftere Eier als solche, die wässrige Nahrung genießen. Darum sind auch die Eier von Landhühnern im allgemeinen schmackhafter, als von Gänsen und Enten. Bei den Landhühnern sind wiederum Eier derjenigen Hühner besser und wüthiger, welche freien Lauf auf Matten, Weiden u. s. w. haben wo sie Grüns und Insekten verzehren. Dadurch wird der Dotter hochgelb und von feinem Aroma. Es ist demnach klar, daß Hühner, die nur Kleie, Kartoffeln u. s. w. genießen, dem Ei keinen aromatischen Geschmack beibringen können. Gesperrte Hühner sollen daher immer reichlich mit Grünem gefüttert werden, sonst bleibt der Dotter nur blassgelb, ohne Aroma. Schmackhafter sind im allgemeinen wieder die kleinen Eier. Dem ersten Rang hierin behaupten die Eier des Perlhuhns, das auch ein ausgezeichnetes Fleisch besitzt. Die Eier desselben haben eine harte Schale, daß mit einem Perlhuhn eine Menge gewöhnlicher Hühnerreier zerhacken werden können. Hingegen das Regen und den Wert der Eier befördernd ist ein wenig Salz und selbst ein wenig Pfeffer, dem Futter beigegeben. Der Landwirt hat es mithin in seiner Macht, nicht bloß das Regen zu befördern, sondern auch den Wert der Eier zu erhöhen.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werden

1. am Sonnabend den 30. Dezember cr., Nachm. 2 Uhr am hiesigen Ringofen 30,000 Stück Steine;
2. am Dienstag den 2. Januar n. J., Nachm. 12 Uhr im Pfandlokal bei Wirth Hoch hier 2 fette Schweine und 60 Ctr. Kartoffeln;
3. am Dienstag den 2. Januar n. J., Nachm. 2 Uhr im Pfandlokal beim Wirth Gerhardt in Laaspheherhütte 2 Ziegen, circa 20 Ctr. Grummet, 10 Ctr. Stroh und 35 Ctr. Kartoffeln;
4. am Mittwoch den 3. Januar n. J., Nachm. 3 Uhr im Pfandlokal beim Wirth Treude in Schamader ein Kind;
5. am Donnerstag den 4. Januar n. J., Nachm. 2 Uhr im Pfandlokal beim Wirth Althaus in Benje 2 Kühe, 1 Kalb, Hafer, Stroh, Heu und Kartoffeln;
6. am Freitag den 5. Januar cr., Vorm. 9 Uhr im Pfandlokal beim Wirth Hoch hier eine Kuh, sodann um 10 Uhr am hiesigen Ringofen circa 80,000 Stück Steine

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Laasphe, den 29. Dezember 1893.

Wälder,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvorsteigerung sollen die im Grundbuche von Fischelbach Band 5a Blatt 25 auf den Namen des Heinrich Nutzbach zu Fischelbach (Sohn des Johann Friedrich Nutzbach daselbst) eingetragenen Grundstücke

Flur 3 Nr. 797/200, 800/288, und Flur 6 Nr. 141/78

der Gemeinde Fischelbach

am 23. Februar 1894, Vormittags 9^{1/2} Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 1 Thlr. 17 Dez. Reinertrag und einer Fläche von 58 ar 36 m zur Grundsteuer, veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des — Grundbuchblatts — etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Gebühren oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Verteilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diesem, welche das Eigentum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 24. Februar 1894, Vormittags 11^{1/2} Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Laasphe, den 19. Dezember 1893.

Königliches Amtsgericht.

Schulhausneubau in Wunderthausen

(Hr. Wittgenstein.)

Die Gesamtausführung des Neubaus der zweiklassigen Schule mit Lehrerwohnung in Wunderthausen, Kreis Wittgenstein, soll im Auftrage der Staatsverwaltung an einen leistungsfähigen Unternehmer im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Die Bedingungen, Bedingungen und Zeichnungen liegen auf dem Bureau des Unterzeichneten während der Dienststunden zur Einsicht offen und können von dort die bei der Verdingung zu benutzenden Angebotsformulare sowie die Zeichnungen gegen Erstattung der Verdingungskosten im Betrage von 3,50 Mark für die Formulare und von 2,00 Mark für die Zeichnungen bezogen werden. Angebote mit der Aufschrift „Schulhaus Wunderthausen“ sind verschlossen und portofrei vor dem auf Dienstag den 16. Januar 1894, Mittags 12^{1/2} Uhr festgesetzten Eröffnungstermin an den Unterzeichneten einzureichen. — Zuschlagsfrist 6 Wochen.

Siegen, den 21. Dezember 1893.

Der Königl. Kreis-Bauinspektor
Ruse.

Fr. Loos I., Laasphe

empfiehlt sein reichhaltiges Lager der neuesten

Winterstoffe

zur Anfertigung nach Maß unter Garantie für guten Sitz.

Ferner empfehle fertige Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, Hosenzollermäntel, Kaiser-mäntel, porös wasserdichte Regenmäntel, Jagd-Blousen, Samaschen, Arbeiter-Kleider, wollene Unterkleider, Kragen u. Manschetten in Gummi und Leinen, Schlipse, Hosenträger etc. etc.

Grosser Ausverkauf.

Sammtliche Manufacturwaren
verkauft vom 1. Dezember ab unter Einkaufspreis.
Breidenbach. Louis Ritter.

Sammtliche Wintersachen,

als:

Kapuzen, Kopfhüllen, Tücher, Chales, Kragen, Handschuhe, Pulswärmer, Samaschen, Jacken, Unterhosen, Schweißjacken, Kinderkleidchen und Jackchen, sowie eine große Auswahl in Kleiderstoffen, Burkins und Hosenstoffen empfehle zu bedeutend herabgesetzten, billigen Preisen.

Laasphe.

J. J. METZ.

Bestes Futter-Ersatz-Mittel! Getrocknete Bier-Treber!

Durchschnittsgehalt:

22 % Protein,

6 % Fett,

41 % stickstofffreie Extraktstoffe

verkauft den Ctr. zu 6,25 Mk. Für Auswärts frei Bahnhof hier. Sacke berechnen mit 50 Pf. und nehme solche für diesen Preis und in gutem Zustande innerhalb 2 Monaten zurück.

Erndtebrück.

Heinr. Schmitz.

„Pieder U tafel.“

(Männergesangsverein)

Samstag den 30. d. Mts., Abends 8 Uhr

im Vereinslokal bei Herrn Fr. Bofsch

BALL

Entree für Nichtmitglieder . . . 1,50 Mk.

„ „ Fremde . . . 1,00 „

Mitglieder frei!

Junge Leute unter 18 Jahren haben keinen Zutritt.

Laasphe.

Der Vorstand.

Empfehle eine große Auswahl aller Sorten

Lampen,

Zug-, Tisch-, Wand- und Hängelampen, sowie einzelne Lampentheile. Ferner noch eine größere Auswahl in emaillirten, verzinn- und verzinkten Haus- und Küchengeräthschaften, Vogelbauer, sowie selbstgefertigter Blechwaaren stets zu sehr billigen Preisen vorrätig.

Laasphe.

W. Schuppert, Klempner.

Ausstellung.

Ein verehrliches Publikum von Laasphe und Umgegend lade hiermit zu meiner diesjährigen

Ausstellung

in

künstlichen Blumen, Makart-Bouquets, sowie schönen lebenden Pflanzen und geschmackvoll ausgeplanter Jardiniere, bestehend aus Malblumen und Tulpen.

Sammtliche Sachen zu den billigsten Preisen.

Die Ausstellung befindet sich in meiner Villa.

Hochachtungsvoll

Ernst Ellenberger,

Kunst- und Handels-Gärtnerei.

Biedenkopf.

Für die bevorstehende Winteraison empfehle eine reiche Auswahl

Zuchstiefel

zum Knöpfen und Schnüren; sowie Pantoffeln mit und ohne Klappen (Schlüssen) in allen Größen.

Erhielt wieder eine Parthie der echten russischen Gummistiefel für Herren, Damen und Kinder, welche ebenfalls in empfehlender Erinnerung bringe.

Laasphe.

Aug. Schröder.

Danksagung.

Allen denen, welche unserm lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, dem Bäcker Ludwig Schuppert das letzte Geleit zur Ruhe gegeben, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Laasphe und Eibelshausen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Vaters, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Schwagers und Onkels

Gottfried Alex

sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Laasphe.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Empfehle:

Citronen, Apfelsinen p. 10 Stück 90 Pf., Äpfel, die feinsten Tafelfrüchte, billige Nüsse: Wallnüsse, Blutnüsse, Parannüsse. Käse: Gaudamer, Holländer, Emmentaler, Limburger, Salzburger, Sauerbrant, Sardellen, Sardinen, Heringe in Salz und eingelegt, Röllmäpfe, Sardinen in Öl, Citronat und Orangat, Ammonium, Honigkuchen in allen Sorten.

Laasphe, L. Hoch.

Elise Usbeck

Chr. Bernshausen

Verlobte.

Altewörde i. W.

Weihnachten 1893.

CURSUS.

Dienstag den 9. Januar beginne ich in Laasphe wieder einen gründlichen Unterricht im Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern. Zeitige Anmeldungen bei S. Rosenberger erbeten.

Elise Eichmann

aus Göttingen.

Noch 1-2

geübte Strickerinnen

gesucht, wöchentlich Verdienst 8 bis 12 Mk. und mehr, je nach Leistung.

Ebenso noch mehrere Näherinnen, welche auch im Sommer arbeiten können.

Aug. Hammer.

Ein junges

Mädchen

aus achtbarer Familie in ein Conditorei- und Colonialwaaren-Geschäft zu baldigem Eintritt gesucht. Diejenige, welche schon in ähnlicher Stellung thätig war, erhält den Vorzug.

Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Neujahrs- und Witzkarten

größte Auswahl.

Neujahrs-Postkarten mit der neuesten Ansicht von Laasphe in sehr feiner Ausführung empfiehlt

Laasphe. W. Jung.

Unterzeichneter empfiehlt gute Schleifsteine in großer Auswahl, sowie alle sonstigen

Sandsteinwaaren.

Jacob Moog,

Steinbruchbesitzer.

Münchhausen, Kreis Marburg.

Zeige hiermit meinen geehrten Kunden an, daß ich jetzt bei Herrn S. Bettelheiser wohne. Bemerkte noch, daß ich fertig garnirte Hüte von 3 Mark an vorrätig habe.

Laasphe. Nanni Storch.

Carl Vomhof, Laasphe

empfiehlt sein

Schuhlager

aller Sorten Schuhwaaren ohne Schuhnägel, sowie Winterschuhe mit und ohne Befestigung, in größter Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Für Schuhmacher

über 500 Paar Schuhleisten vorrätig, ein Paar 35 Pf., 10 Paar 3 Mark.

Neujahrs-

Gratulationskarten

in großer Auswahl.

Gratulations-Karten mit der Ansicht von Laasphe in neuer Aufnahme.

Laasphe. Aug. Jüngardt.

Rechnungsformulare,

Trichinenscheine,

Bahlungsbefehle

sind stets vorrätig in der Buchdruckerei von Ernst Schmidt.

Das Wittgensteiner Wochenblatt ist im Kreis Wittgenstein das weitest verbreitetste Blatt. Alle für dasselbe bestimmten Inserate finden auch in der Erndtebrücker Zeitung Aufnahme und erlangen hierdurch eine solche Wirksamkeit, wie sie durch ein anderes Blatt im hiesigen Kreise nicht annähernd erreicht werden kann.